

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

3) Ueber den Eklekticismus in der Medizin. Eine öffentliche Vorlesung, gehalten an der Hochschule zu Zürich am 12. December 1835, von Prof. Dr. J. W. Arnold

3) *Ueber den Eklekticismus in der Medizin.* Eine öffentliche Vorlesung, gehalten an der Hochschule zu Zürich am 12. December 1835, von Prof. Dr. J. W. ARNOLD *).

Hochansehnliche Versammlung!

Es sind die Entwicklungskämpfe, so wie im Leben, so auch in der Wissenschaft, von höchster Bedeutung. Sie zeigen von dem Streben, an das Bestehende etwas Besseres zu setzen, und wenn sie auch für den Augenblick manche Nachtheile bringen, so haben sie immer mehr oder weniger wohlthätige Folgen, indem durch sie alte Satzungen ihr Ansehen verlieren, die Dogmen der Schule einer Prüfung unterworfen werden, überhaupt das Streben nach Vervollkommnung eine neue Richtung erhält.

Der Streit, der gegenwärtig unter den Aerzten immer noch mit vieler Heftigkeit geführt wird, lässt sich bei unbefangener Betrachtung nicht anders als Entwicklungskampf bezeichnen, und wird als solcher seine wohlthätigen Folgen haben, so wenig sich auch die augenblicklichen Nachtheile verkennen lassen. Die Nachtheile dieses Kampfes werden um so weniger empfunden werden, dessen wohlthätiger Einfluss wird um so früher und allgemeiner eintreten, je mehr man, durch die Geschichte ähnlicher Kämpfe in früheren Jahrhunderten belehrt, bemüht ist, die Eigenthümlichkeit

*) Von mehreren Freunden aufgefordert, übergebe ich diese Vorlesung dem Druck. Bei deren Beurtheilung bitte ich darauf Rücksicht nehmen zu wollen, dass sie vor einem gemischten Publikum, vor Lehrern und Studirenden aus verschiedenen Fächern, und vor andern Männern von Bildung, gehalten wurde, dass deshalb ein näheres Eingehen in die einzelnen streitigen Punkte nicht möglich war. Sobald ich Zeit gewinne, werde ich die hier entwickelten Ansichten näher zu begründen und durchzuführen suchen.

einer jeden der streitenden Parteien zu erfassen, und das Gute aller für die Wissenschaft zu benutzen.

Diese Ueberzeugung bestimmte mich, zum Gegenstand meiner heutigen Betrachtung das Verhältniss der Theorie und Praxis, und insbesondere die Bedeutung des Eklekticismus in der Medizin zu wählen. Diese Betrachtung darf, soll sie fruchtbringend seyn, nur auf die Geschichte sich stützen, da diese vorzüglich über den Werth der Theorieen und Beobachtungen uns belehren kann. — Ich hoffe desshalb auch Entschuldigung zu finden, wenn ich hier eine kurze historische Entwicklung des Gegenstandes gebe.

Die Medizin verdankt ihre Entstehung der Erfahrung; vorzüglich durch Erfahrungen erhielt sie ihre fernere Ausbildung und den jetzigen Grad von Vollkommenheit. Es gesellte sich jedoch früh die Theorie zur Beobachtung, war ihr zuweilen förderlich, trat ihr aber weit häufiger hindernd entgegen.

Schon in den frühesten Zeiten wirkten vorgefasste Meinungen störend auf den Beobachter. Schon die ersten traditionellen Erfahrungen, welche die Volksarzneikunde bildeten, und die Beobachtungen, welche die Priester in den Tempeln sammelten, waren durch solche vorgefasste Meinungen getrübt. Freilich waren es damals keine einseitigen Systeme, nicht die Dogmen einer Schule, welche als Hindernisse dem Beobachter hemmend entgegen traten, sondern Aberglaube, Furcht vor Dämonen, welche die Krankheit erzeugen, und Anbetung der Heil bringenden Götter, hinderten den Menschen, die nahstehende Natur unbefangen zu beobachten. Die Erfahrungen gewannen nicht an Sicherheit durch den Uebergang der Medizin zu den Philosophen. Im Gegentheil, die älteren griechischen Philosophen lenkten unsere Wissenschaft von dem Pfade der Erfahrung ab, da sie sie theoretisch behandelten und in ein System zu bringen suchten, das um so einseitiger seyn musste, als sie nicht in dem vollen

Besitze selbst der damaligen Erfahrungen waren, so dass schon bei der ersten Einwirkung der philosophischen Systeme auf die Medizin deren Nachtheil sich nicht verkennen liess.

Als selbstständiger Verein von Kenntnissen erscheint die Medizin zuerst in den hippokratischen Schriften. Sie machen den Anfang in der wissenschaftlichen Kunst, und können uns über den Werth der Theorie und Erfahrung belehren. Die als HIPPOKRATES bezeichneten Familienglieder verschafften der Beobachtung in der Medizin den Sieg über die Theorie. Sie lieferten Erfahrungen, die auf immer ihren grossen Werth behalten. Die Theorie des HIPPOKRATES entsprach im Allgemeinen den damaligen Ansichten. Obschon sie weniger einseitig war, ihr auch von HIPPOKRATES weniger Bedeutung gegeben wurde, so schadete sie doch, und zwar um so mehr, je grösser und dauernder das Ansehen von HIPPOKRATES war, um so mehr, als fast jede Sekte Belege ihrer einseitigen Theorien in den hippokratischen Büchern fand oder finden wollte. Da übrigens die Erfahrungen von HIPPOKRATES, wie allgemein anerkannt wird, so werthvoll sind, und die Theorien bei ihm nur eine untergeordnete Rolle spielen, so kann man wohl sagen: Hätten die Aerzte nie den von HIPPOKRATES eingeschlagenen Weg verlassen, so würde die Medizin schon längst einen weit höheren Grad von Vollkommenheit erreicht haben, als sie jetzt besitzt. Dies sollte jedoch nicht geschehen; die hippokratische Lehre wurde nicht lange in ihrer Reinheit beibehalten. Das, was hier Eins war, wurde durch die verschiedenen Sekten zerrissen, und in seiner Einzelheit einseitig verfolgt, so dass man nach HIPPOKRATES so viele Sekten erkennt, als sich verschiedene Seiten an der hippokratischen Medizin finden. Die Dogmatiker vernachlässigten die Erfahrung, und hoben aus dem HIPPOKRATES nur den theoretischen Theil hervor, den sie einseitig verfolgten, wesshalb ihrem Systeme die

wahre Begr
dies, w
kommt,
in Syst
die Extr
sich wi
Ende z
Medizin
führung
tiker, al
Menschen
zu halten
hang der
kann, so
tiker nah
in der M
Sie war
den si
waren
war ih
tiker w
reiteten
theils C
Entwick
unsere
unsere
KRATES
eigene
seine
seine
und l
viele
Mediz
Zerfa
Mediz
Medizi
lehrend
HIPKA

wahre Begründung fehlte. Sie können schon als Beweis dienen, wie weit es mit einer Erfahrungswissenschaft kommt, wenn man die Erfahrungen verlässt und sich ein System a priori zu construiren sucht. So wie sich die Extreme häufig berühren, so mussten auch die oft sich widersprechenden Theorieen der Dogmatiker am Ende zu einer entgegengesetzten Richtung in der Medizin führen. Die Empiriker hielten sich an die Erfahrung, und verwarfen das Theoretisiren der Dogmatiker, als nicht zum Ziele führend. Da es jedoch dem Menschen fast unmöglich ist, sich blos an das Gegebene zu halten, insofern er über den Grund und Zusammenhang der Thatsachen nachzudenken sich nicht versagen kann, so musste auch die Richtung, welche die Empiriker nahmen, sehr verschieden seyn. Gewissermaassen in der Mitte zwischen beiden standen die Methodiker. Sie waren jedoch von der richtigen Mitte weit entfernt, denn sie huldigten zu sehr der Corpuscularphilosophie, waren zu sehr Solidarpathologen, und von ihrer Theorie war ihre Praxis in hohem Grade abhängig. Die Eklektiker waren bemüht, das Beste auszuwählen. Sie bereiteten für den GALEN vor. GALEN, wiewohl grösstentheils Compiler, war von grossem Einfluss auf den Entwicklungsgang der Medizin, und ist desshalb für unsere Betrachtung nicht ohne Interesse. Er nützte unserer Wissenschaft durch Hinweisen auf den HIPPOKRATES, durch Sammlung vieler Thatsachen und durch eigene Beobachtungen, schadete aber ungemein durch seine zu dogmatische Behandlung der Medizin und durch seine spitzfindigen, oft unnatürlichen Unterscheidungen und Erklärungen, und zwar um so bedeutender, als er viele Jahrhunderte für die grösste Autorität in der Medizin galt. Von GALEN an ging die Medizin ihrem Zerfall mehr und mehr entgegen. Die griechische Medizin fand in Arabien ein neues Vaterland. Die Medizin der Araber hat für unsern Zweck einiges Belehrende. Sie zeigt, von welchem Werthe die Natur-

wissenschaften für den Arzt und die Ausbildung der Heilkunde sind, welchen Nachtheil aber Schwärmerei und Mysticismus bringen. Vorzüglich durch Bearbeitung der Naturwissenschaften, und namentlich der Chemie, wurden einzelne Zweige der Medizin, wie die Arzneimittellehre, bei ihnen gefördert. Doch konnten die Naturwissenschaften den wohlthätigen Einfluss nicht vollkommen haben, da sie nicht mit lauterem Sinne betrieben wurden. Die astrologischen und alchemischen Schwärmereien der Araber trugen sich auch auf ihre Medizin über, und trübten sehr die Erfahrungen.

Während dieser Zeit war die Medizin im christlichen Abendlande fast völlig vernachlässigt, denn bei dem Aberglauben und Fanatismus der Mönche, welche weder die natürliche Ursache der Krankheiten erkennen, noch dieselben durch natürliche Mittel heilen wollten, war nicht an eine vorurtheilsfreie Beobachtung der Natur zu denken. Die Benediktiner auf Monte Cassino und zu Salerno machten hiervon eine Ausnahme, denn obgleich sie auch Gebete, Beschwörungen, Amulette und heilige Zeichen als Heilmittel anwandten, so strebten sie doch nach gründlicher Bildung, und nützten, wenn auch nicht durch Förderung, doch durch Erhaltung medizinischer Kenntnisse, die sie aus griechischen Schriften, aus dem CELSUS und aus der arabischen Schule schöpften. Die arabische Medizin erhielt eine grössere Verbreitung durch die Kreuzzüge, welche auch mit die Ursache der Entstehung mancher Krankheiten und des seuchenartigen Herrschens derselben, so wie der Errichtung von Krankenhäusern, waren.

Durch die Kreuzzüge, durch die scholastische Philosophie, und überhaupt durch den regeren Trieb nach geistiger Bildung, wurde endlich in der Medizin, gleich wie in andern Wissenschaften, eine Reform bewirkt. GALEN und die Araber verloren an Ansehen. Das Studium der Anatomie bekam durch MENDINI'S öffentliche Sektion menschlicher Leichen eine bessere Rich-

tung, durch PARACELsus aber wurde ein Umsturz im mehr praktischen Theil der Medizin bewirkt. Aus dem Leben und Wirken dieses Reformators lässt sich erkennen, wie störend einseitige Theorien und eine unklare, bilderreiche Sprache der allgemeinen Anerkennung von Thatsachen entgegenstehen. PARACELsus lieferte werthvolle Erfahrungen, wies die Aerzte an das Studium der Natur, strebte nach Einfachheit in der Behandlung, bereicherte den Arzneischatz mit manchen Mitteln, lehrte die bessere Anwendung einiger, und stellte manche Grundsätze auf, die erst in der neueren Zeit wieder ausführlich zur Sprache kamen. PARACELsus trat dem GALEN, den Arabern und den Aerzten seiner Zeit mit Kraft und Bestimmtheit entgegen, gab so der Bearbeitung der Medizin eine andere Richtung. Sein Einfluss hätte sich wohl schneller und auffallender gezeigt, er würde eine bestimmtere Reform bewirkt haben, wenn er eine umfassendere wissenschaftliche Bildung gehabt hätte, wenn sein Charakter nicht so gemein gewesen wäre, und wenn er sich von theosophischer Schwärmerei, von Astrologie und Alchemie hätte los-sagen können. Bemerkenswerth ist, dass die Aerzte nach dem PARACELsus wieder in Parteien zerfielen. Dem PARACELsus folgte ein Theil, und Manche übertrieben es mehr, als er in der Magie und Theosophie. Ein grosser Theil blieb bei dem GALEN, und verdamnte mit dem Schlechten das Gute des PARACELsus. Die Aerzte von umfassender Bildung und ruhigem Urtheil wählten auch hier den Eklekticismus, suchten das Gute aus dem Alten und Neuen zu vereinigen, nahmen von dem PARACELsus vorzüglich die wirksamen mineralischen Mittel auf, verwarfen aber mehr oder weniger die einseitigen Theorien.

Auf Entwicklung und Umgestaltung der Medizin wirkten im 16. und 17. Jahrhundert mehrere Anatomen bedeutend ein. Sie befreiten die Anatomie von der Galenischen Herrschaft, und wenn auch nicht alle

gegen den GALEN in dem Grade wie VESAL auftraten, ja EUSTACH selbst grosse Anhänglichkeit an denselben zeigte, so mussten doch ihre Arbeiten das Irrige von GALEN mehr oder weniger aufdecken und dessen Ansehen schmälern. Vorzüglich wurden die Galenisch-Arabischen Grundsätze in der Medizin durch HARVEY'S Untersuchungen, und besonders durch dessen Entdeckung des Blutkreislaufs, gestürzt. Die Geschichte dieser Entdeckung ist höchst belehrend. Sie zeigt, wie wichtige Entdeckungen lange keine allgemeine Anerkennung finden können, während einseitige Theorien und Systeme sich häufig eines schnellen Beifalls erfreuen und die Bewunderung der Menge erregen. Zugleich ersehen wir wieder daraus, wie werthvolle Thatsachen zu einseitigen Systemen die Veranlassung geben können, denn vorzüglich der Entdeckung des Kreislaufs, und der Philosophie des CARTESIUS, muss, bei Anerkennung des Irrigen in den chemiatischen Ansichten, die Entstehung der iatromathematischen Sekte zugeschrieben werden. Die Iatromathematiker suchten die Verrichtungen der verschiedenen Organe, die Natur der Krankheiten und die Wirkungen der Heilmittel nach den Gesetzen der Mathematik zu erklären. Sie hätten gewiss um so mehr Schaden, um so grössere Verwirrung gebracht, als sie meist von falschen Vordersätzen ausgingen, wenn sich nicht im 17. Jahrhundert schon Männer gefunden, welche die Medizin als Erfahrungswissenschaft durch ruhige Naturbeobachtung zu fördern suchten, wie ein SYDENHAM, F. HOFFMANN, BOERHAAVE u. m. A. Doch auch diese Aerzte hielten sich von der einseitigen Richtung ihrer Zeit nicht ganz frei, was aber in so fern weniger nachtheilig war, als die Theorieen bei ihnen mehr in den Hintergrund traten, ihre Hauptrichtung mehr praktisch war.

Auf die Entwicklung der Medizin wirkte HALLER im vorigen Jahrhundert mächtig ein, und trug namentlich

zur Verbannung einseitiger Theorien nicht wenig bei durch seine historisch-literarisch-kritischen Forschungen, seine schätzbaren Naturbeobachtungen, und dadurch, dass er die Methode der Bearbeitung dieser Wissenschaft verbesserte. Wie überhaupt neue Entdeckungen oft ihren wohlthätigen Einfluss nicht unmittelbar äussern, ja selbst zu einseitigen Theorien und Systemen Veranlassung geben, so hat auch HALLER nicht alsbald eine allgemeine, unparteiische Bearbeitung der Medizin nach physiologischen Grundsätzen veranlasst; im Gegentheil war seine Irritabilitätslehre mit ein Grund zur Entstehung einiger einseitiger Systeme.

Diese Systeme, wie das von BROWN, das der Erregungstheorie, erlangten zum Theil schnell grosses Ansehen, sanken aber eben so schnell wieder in den Augen der meisten Praktiker, da sich die Einfachheit bald als Einseitigkeit, und die Consequenz als gezwungen ergab. Jedoch diese und manche andere Theorien, die sich geltend zu machen suchten, konnten der Medizin so wenig eine wissenschaftliche Begründung geben, als die früheren. Eben so wenig konnte dies durch die Naturphilosophie erreicht werden, die im Gegentheil den Beweis gab, dass der Medizin als Erfahrungswissenschaft keine rein a priorische Behandlung angemessen sei.

Während dieser theoretischen Behandlung der Arzneikunst am Ende des vorigen und Anfange dieses Jahrhunderts fehlte es aber auch nicht an Männern, welche sowohl die Hilfswissenschaften, als auch die einzelnen Zweige der Heilkunde, selbst mit Eifer zu fördern suchten, und wirklich um manche Thatsache bereicherten. Ich glaube in dieser Beziehung nur an die Fortschritte der Naturgeschichte, der Physik und Chemie, an die fleissigen und erfolgreichen anatomischen Untersuchungen und physiologischen Versuche, an die Krankenbeobachtungen mehrerer Aerzte von allseitiger

Bildung, so wie an die Leistungen der Chirurgie erinnern zu müssen.

In der gegenwärtigen Zeit huldigt nur ein Theil der Aerzte einer rationellen Empirie, die einen sind mehr reine Empiriker, die andern streben mehr nach einem System, und die Zahl der wahren Eklektiker, die die verschiedenen Angaben ohne Vorurtheil prüfen, ist leider nicht die grösste. Dabei sind noch drei Systeme zu unterscheiden, nämlich das von RASORI und TOMMASINI, das von BROUSSAIS und das von HAHNEMANN. Die contrastimulistische Lehre hat ausser Italien keinen besondern Anklang gefunden. Die gastroenteritische Lehre dagegen zog die Aufmerksamkeit der Aerzte viel mehr auf sich, ging an wenigen ganz vorüber, und hatte im Verhältniss zu den vielen Anhängern nur wenige Gegner. Obschon beide Lehren die grösste Einseitigkeit nicht verkennen lassen, obgleich die Grundsätze von BROUSSAIS den Keim einer physiologischen Medizin nicht entfernt enthalten, und er deshalb mit Unrecht diesen Namen seinem Systeme beilegte, so waren doch beide nicht ohne Nutzen für die Wissenschaft. Verdanken wir nicht der Lehre vom Contrastimulus unter anderm die oft so nützliche Anwendung grosser Gaben des Brechweinsteins in Brustentzündungen, gab nicht BROUSSAIS die Veranlassung zu einem genaueren Studium der krankhaften Veränderungen des Darmkanals?

Diese beiden Systeme, wurden sie auch nicht auf die bescheidenste Weise vorgetragen, gaben doch keine Veranlassung zu einem allgemeinen Kampf und zur Entzweigung der Aerzte. HAHNEMANN dagegen trat der herrschenden Schule feindlich entgegen, verwarf ihr durch viele Jahrhunderte geheiligtes Heilverfahren und ihre Heilprincipien, suchte sie überhaupt zu stürzen, stellte ein neues Heilgesetz auf, das er für das wahre ausgab, durch das sich der Arzt müsse leiten lassen. Dass sich HAHNEMANN durch dieses Verwerfen des

Alten und Aufstellen von neuen Satzungen viele Gegner zugezogen, ja dass er, als sich mehrere Anhänger seiner Lehre fanden, die Veranlassung zur Entzweigung in der Medizin und unter den Aerzten wurde, ist um so weniger zu wundern, als er manche scheinbare und wirkliche Widersprüche vortrug.

Es zeigt der gegenwärtige Zustand der Medizin, und das Verhältniss der Aerzte, immer noch von dem höchsten Grade der Entzweigung, der Spaltung in Parteien, von denen jede nur in dem Besitze der wahren Heilkunde seyn will. Muss man auch zugeben, dass Leidenschaftlichkeit und persönliche Interessen mit den Grund dieser Parteiung enthalten, so sind sie doch nicht die Hauptquellen der Entstehung und die wichtigsten Triebfedern der Unterhaltung dieses Streites. Es liegt derselbe vielmehr der Hauptsache nach in dem Entwicklungskampf der Medizin selbst; denn es bildet die Lehre HAHNEMANN'S in den meisten Beziehungen den Gegensatz der Schulmedizin, und wie die Geschichte lehrt, so berührten sich von jeher die Gegensätze in der Bearbeitungsweise unserer Wissenschaft sehr häufig. Wenn die herrschende Schule in der Regel etwas zu sehr verallgemeinert, so verwirft HAHNEMANN dieses Verallgemeinern über die Maassen, und will jeden Fall nur in seiner Besondernheit erforscht und erkannt wissen. Wenn die ältern Aerzte, der Mehrzahl nach, vorzüglich auf Erforschung des inneren Grundes der Krankheiten dringen, und sich durch diesen in ihrem Handeln wollen leiten lassen, so verwirft HAHNEMANN dieses Forschen als ein eitles, und will sich nur an die Erscheinungen in Krankheiten halten. Wenn ferner die Heilkraft der Natur und die Heilbestrebungen des Organismus von den Aerzten gewöhnlich hochgeschätzt werden, so nennt sie HAHNEMANN ohnmächtig, nicht oder nur auf Umwegen zum Ziele führend. Wenn endlich die herrschende Schule als oberstes Heilgesetz „*contraria contrariis curentur*“ anerkennt, so gilt

HAHNEMANN als oberstes und fast ausschliessliches Heilgesetz „*similia similibus curentur*.“ Wir sehen also, dass in den wichtigsten Punkten die Lehre HAHNEMANN'S den geraden Gegensatz der Lehrsätze der herrschenden Schule bildet. Hierzu kommt nun noch, dass HAHNEMANN die Wirkung der Arzneien vorzüglich durch Versuche an Gesunden will erforscht haben, dass er immer nur einen Arzneistoff auf einmal angewendet wissen will, und dass er in der Regel unglaublich kleine Arzneigaben verordnet. Man findet bei Beachtung der Entstehungsweise des Hahnemannismus, dass derselbe eben aus der extremen Richtung, welche die Schule genommen hat, hervorging. Dürfen wir uns desshalb wundern, wenn er solche Kämpfe hervorgerufen hat, besonders wenn wir bedenken, dass HAHNEMANN mit der Aufstellung seiner Hauptlehrsätze noch so manche nicht zur Sache gehörige Paradoxie verband, in verschiedene Widersprüche verfiel, und von der so lang bestandenen Heilkunde mit Wegwerfung und Verachtung sprach?

Ein sorgfältiges Studium der neuen Heillehre, vom historisch-kritischen Standpunkte aus vorgenommen, und eine wiederholte Prüfung der Lehrsätze derselben durch die Erfahrung, muss zur Ueberzeugung führen, dass sie, mit Auswahl benutzt, zur Förderung der Medizin beitragen könne, so wenig sie auch jetzt, in ihrer einseitigen Richtung, wissenschaftlichen Aerzten von umfassender Bildung genügen kann. Es fragt sich nun, von welcher Art der Eklekticismus seyn müsse, der zur wahren Förderung der Wissenschaft dient. Weder der Eklektiker wird das rechte Ziel erreichen, der nur das von den vorliegenden Thatfachen aufnimmt, was gerade seinen augenblicklichen Bedürfnissen entspricht, noch der, welcher nur die seinen Ansichten günstigen Erfahrungen auswählt. Der wahre Eklektiker muss bemüht seyn, durch Vereinigung verschiedener Erfahrungen, und durch Vergleichung derselben unter einan-

der, nicht bloß eine Sammlung von Thatsachen zu bekommen, sondern auch die Gesetze zu gewinnen, nach welchen die Erscheinungen und Veränderungen erfolgen, um so ein wissenschaftliches Gebäude zu erhalten, das sowohl dem gegenwärtigen Stande der Kenntnisse entspricht, als auch den Keim zur allseitigen Vervollkommnung enthält. Lässt man sich durch einen solchen Eklekticismus bei dem gegenwärtigen Zustand der Medizin leiten, so wird man keiner der streitenden Parteien seine völlige Zustimmung geben können, man wird aber auch nicht nach Vereinigung beider, welche wohl unmöglich ist, sondern nach einer Heilkunde streben, die sich von den durch extreme Richtung beider entstandenen Fehlern wo möglich frei hält, die Erfahrungen beider benutzt und Gesetzen unterzuordnen sucht, welche aus der vergleichenden Naturbeobachtung hervorgegangen sind, und auf diese, nicht aber auf a priorische Forschungen sich stützen. Der Eklektiker wird diese allgemeinen Grundsätze, auf die Hauptpunkte des Streites anwendend, darüber der Hauptsache nach sich in folgender Art entscheiden müssen: Er wird bemüht seyn, jeden Fall in seiner Besonderheit und Eigenthümlichkeit genau zu studiren, sich dadurch aber nicht abhalten lassen, aus einer Summe von Erfahrungen allgemeine Gesetze zu entnehmen und diese wieder zur Leitung in den besondern Fällen zu benutzen. Es wird der Eklektiker das Forschen nach dem innern Grunde der Erscheinungen nicht über Gebühr schätzen, er wird sich nicht mit Theorieen darüber begnügen, und wird, durch die Geschichte belehrt, des Dichters Worte: „Ins Inn're der Natur dringt kein erschaffner Geist,“ sich stets vor Augen zu halten suchen, dagegen die durch die Sinne wahrgenommenen Erscheinungen nicht für vollendete Erfahrungen halten, und sich damit begnügen. Er wird die Nothwendigkeit einsehen, dass zum Erkennen und Ordnen, zum Bilden von Begriffen und Gesetzen, die Sinne nicht

hinreichen, sondern der Verstand nothwendig ist, und dass das Erkannte erst durch die Vernunft zu wahren Wissen erhoben wird. Er wird die Gesetze der Logik für sichere Führer halten, metaphysische Speculationen, als in Erfahrungswissenschaften leicht gefährlich, nur mit Vorsicht und in steter Rücksicht auf die Erfahrungen anwenden, von jeder Schulphilosophie aber, von der man so oft Aufschluss über den innern Grund der Krankheiten, jedoch immer vergeblich, erwartet hat, sich frei zu halten suchen, eingedenk des Resultats der historischen Forschungen SPRENGELS, dass die Medizin, bei jedesmaliger Verbindung mit der Schulphilosophie, an Sicherheit verloren, beim Stützen auf die Erfahrung aber gewonnen hat. Der Eklektiker wird HAHNEMANN, in Verachtung der Heilkraft der Natur, nicht entfernt beistimmen, im Gegentheile manche von seinen Schülern bekannt gemachte Heilungsgeschichten als Beweis für das Heilvermögen des Organismus ansehen, desshalb aber auch nicht bloß die Worte Naturheilkraft, Naturheilung u. s. w. im Munde führen, wie dies von vielen Aerzten, gleichsam aus Schicklichkeit, geschieht, die sich aber am Krankenbett wenig darum bekümmern, und die Heilbestrebungen mit ihren oft eingeübten Heilmitteln nicht selten stören. Er wird die Natur in ihren Heilbestrebungen fleißig zu beobachten suchen, um die verschiedenen Wege kennen zu lernen, die zur Heilung führen; er wird aber keine Abgötterei mit der Natur treiben, indem er sie mit Worten anbetet, am Krankenbett aber missachtet, wie dies nicht selten geschieht. Der Eklektiker wird beide Heilgesetze, sowohl das der neuen, als das der alten Schule anerkennen, er wird sich mit keinem allein begügen; er wird bei unbefangener Beobachtung der Natur zur Ueberzeugung kommen, dass die beiden Heilprinzipien, obschon entgegengesetzt, doch neben einander bestehen können, ja bestehen müssen. Das Prinzip „*contraria contrariis*“ wird er weder mit HAHNEMANN verwerfen,

oder auf wenige Fälle einschränken, noch mit der herrschenden Schule für das wichtigste ansehen. Er wird zur Ueberzeugung gelangen, dass es und das darnach eingerichtete Heilverfahren zwar nicht zur Unterstützung der Naturheilung dient, dass es aber zur Mässigung mancher lästigen Erscheinung, zur oft schnellen, wenn auch meist nicht dauernden Beseitigung von beschwerlichen Zufällen führt und in so fern alle Beachtung verdient. Er wird aber weit davon entfernt seyn, alle Heilungen unter dieses Prinzip zwängen zu wollen, oder die, welche nicht darnach sich beurtheilen lassen, schlechtweg als specifisch zu bezeichnen und damit sich zu beruhigen. Das Heilprinzip „*similia similibus*“ wird ihm den Schlüssel enthalten, durch den man zur Vollführung von wesentlichen Kuren, bei denen man nur die Erfahrung, nicht eine Theorie, zur Grundlage hat, gelangen kann. Es wird ihn die Erfahrung zur Ueberzeugung bringen, dass das nach diesem Prinzip eingerichtete Heilverfahren theils zur Anregung des Heilbestrebens des Organismus, theils zur Unterstützung desselben dient. Er wird aber die wahre Ausübung des dadurch geleiteten Verfahrens nicht in einem bloß an das Einzelne sich haltenden mechanischen Vergleiche der natürlichen und Arzneikrankheit erkennen, sondern darnach streben, Einheit, durch Vergleichung der mannigfaltigen Erscheinungen zu erlangen, um so den wesentlichen Charakter beider Störungen zu erfassen. Der Eklektiker wird die Versuche mit Arzneien an Gesunden zu schätzen wissen, und deshalb bedauern, dass nicht schon HALLERS Aufforderung dazu bei den Aerzten Anklang fand. Er wird sie aber nicht für den einzigen Weg zur Vervollkommnung der Heilmittellehre ansehen, und es wird ihm die Art, wie sie von HAHNEMANN und seinen Schülern angestellt wurden, nicht völlig genügen, da sie bei den kleinen Gaben, mit denen sie meist experimentirten, grösstentheils nur subjektive Erscheinungen beobachteten, die,

wie bekannt, die wenigst zuverlässigen sind. Auch hat man sich bei diesen Versuchen zu sehr mit mechanischer Auffassung der Krankheitserscheinungen begnügt, man hat zu wenig nach Erlangung eines organischen Arzneikrankheitsbildes gestrebt. Der Eklektiker wird mit HAHNEMANN die Einfachheit bei Anwendung der Arzneien als eine Hauptbedingung zur Erlangung sicherer Erfahrungen erkennen; er wird die Wirkung seiner Arzneien so wenig durch willkürliche Mischungen trüben, als der Chemiker die seiner Reagentien, die ihm, wie bekannt, um so mehr Werth haben, je reiner sie sind; er wird sich in dieser Beziehung den Wahlspruch eines BERHAAYE: „simplex veri sigillum,“ stets vor Augen halten, aber andererseits nicht so pedantisch an dem Einfachen hängen, dass er ein, hinsichtlich seiner Wirkung erforschtes, Compositum nie anwendet.

Was endlich die Gabe anbelangt, in welcher Arzneien zu reichen sind, so hat das Ungewöhnliche, ja man kann sagen Unerhörte, was in dieser Beziehung HAHNEMANN als Norm aufstellte, die meisten Aerzte von der Prüfung seiner Lehre abgehalten, da sie eine solche Paradoxie mit ihren Erfahrungen für unvereinbar hielten. Der wahre Eklektiker wird auch hierüber nicht a priori aburtheilen; er wird nicht unterlassen, auch diese Angabe, so unwahrscheinlich sie ihm vorkommen mag, durch die Erfahrung zu prüfen. Der Versuch wird ihn zur Ueberzeugung bringen, dass bei der Wahl der Mittel nach dem Prinzip: „similia similibus“ öfters von sehr kleinen Arzneigaben Heilwirkungen zu erkennen sind, dass diese aber nicht immer beobachtet werden. So auffallend, ja wunderbar, einem Jeden die Wirkungen so kleiner Gaben im Anfange erscheinen müssen, so steht doch diese Thatsache nicht so isolirt, denn wirken nicht auch mehrere Contagien in sehr verdünntem Zustand, und hat nicht SPALLANZANI gezeigt, dass Froscheier durch sehr verdünnten Frosch-

samen befruchtet werden können? *). Es wird aber der unbefangene prüfende Arzt diese Wirkung kleiner Arzneigaben nicht als constant erkennen, sondern sich bestimmt sehen, in der Regel mit grösseren Gaben zu operiren, und die kleineren vorzüglich in Fällen von sehr erhöhter Erregbarkeit des Organismus zu benutzen.

Das Studium der Geschichte meines Fachs hat mich bestimmt, die neue Lehre durch die Beobachtung zu prüfen; ich habe diese Prüfung mit sehr geringer Erwartung, ja in der Hoffnung, die Nichtigkeit derselben zu beweisen, begonnen, und kam zur Ueberzeugung, dass sie Wahrheiten enthält, welche für die Wissenschaft und Kunst allgemein benutzt zu werden verdienen. Ich gelangte aber auch zur Einsicht, dass HAHNEMANN an ungerechtem Verwerfen des Alten, an

*) BURDACH sagt hierüber in seiner Physiologie (2. Aufl. 1835) Bd. 1, S. 538: „2 Gran Same von einer Kröte befruchteten 113 Eier. Die Masse des nöthigen Samens ist also weit geringer, als die der Eier. Aber es reicht auch $\frac{2}{1004,687,500}$ eines Granes, oder Same von dem Volumen $\frac{1}{3,002,120,420}$ einer Kubiklinie hin, ein Ei zu befruchten. Bei diesem Verhältnisse, sagt SPALLANZANI, kann der Same nicht durch Ernährung (materielle Mittheilung), sondern blos durch Reizung (Veränderung des dynamischen Verhältnisses) die Befruchtung bewirken. Ein grosser Theil des Samens ist also überflüssig; da die Befruchtung im Wasser geschieht, so geht auch viel davon verloren, ohne Eier zu berühren. Der Ueberfluss des Samens bewirkte weder eine vollkommene, noch eine schnellere Entwicklung. Die Eier der Frösche entwickelten sich eben so, sie mochten ganz in Samen eingetaucht, oder nur an einem Theil ihrer Oberfläche berührt worden seyn. SPALLANZANI vermischte 5 Gr. Samen mit 18 Unzen Wasser, tauchte eine Nadelspitze darein und berührte damit ein Ei an einem einzigen Punkte; das an der Nadel hängende Tröpfchen hatte $\frac{1}{50}$ einer Linie, das Ei aber $\frac{2}{3}$ Linien im Durchmesser, und das Volumen des Samens, der in jener Mischung war, verhielt sich zu dem Volumen des Eis, welches er berührte, wie 1 : 1064 Million — gleichwohl wurden die Eier eben so vollständig befruchtet, und entwickelten sich eben so vollkommen und eben so schnell, als wenn sie mit reinem Samen berührt worden wären.“

oft unbegrenztem Lob des Neuen, und an Uebertreibungen überhaupt, den meisten Reformatoren in unserer Wissenschaft nicht bloß gleichkommt, sondern sie sogar übertrifft.

Kurz, meine Untersuchungen müssen mich bestimmen, auch für die Gegenwart von dem bezeichneten Eklekticismus eine allseitige Vervollkommnung und festere Begründung der Medizin zu erwarten, und ich glaube, meine Ueberzeugung nicht fester aussprechen zu können, als durch die Worte des trefflichen und allgemein geschätzten, PH. C. HARTMANN, welcher in seiner Theorie der Krankheiten sagt: In Wissenschaften gilt kein Ansehen, da gelten nur Gründe! Und doch war gerade das Ansehen in der Medizin von jeher eine unversiegbare Quelle von Irrthümern. Blinder Glaube hängt eben so hartnäckig an Irrlehren, als an Wahrheiten, Er scheut alles eigene Forschen und Prüfen, und hemmt jeden Fortschritt in der Wissenschaft. Bestätigung davon findet man in den Schulen aller Aerzte, welche neue An- und Aussichten eröffneten. Darum vergesse man nie, dass es nie der Geist eines Menschen vermögen wird, in einer grenzenlosen Wissenschaft, wie die Heilkunde, alles zu erhellen, hüte sich daher vor Sektengeist, und schwöre nie auf die Worte eines Meisters. Die wahre Methode, sich in die Geheimnisse der wahren Heilkunde einzuweihen, besteht in einem gründlichen Studium der gesammten Wissenschaft und einer strengen Prüfung aller Theorien und Systeme, in welche sie sich nach und nach ausgebildet hat. Jedes System muss bis auf seine Gründe genau untersucht, die Folgerichtigkeit in der Entwicklung des Besondern aus dem Allgemeinen unverwandt und scharf im Auge behalten, und immerdar den Aussprüchen der Vernunft und der Erfahrung bereitwilliges Gehör verlihen werden.

4) Proh

Von

Meine

ich die

wahrsc

art (F

Nr. 4

oder s

A S

im Jahr

mit mehr

putum f

wie mir

keit, g

selbst

liche t

telst

veror

Diarr

broche

Merkur

hatte.

B.

auch

Schar

das P

Pal.

stum

kön

Jah

dies

troit

war

mit n

solabi